

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 53 (1927)
Heft: 18: Frühling

Artikel: In der Geschichtsstunde
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-459839>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein freundlicher Bewerber

„Sie wollen meine Tochter heiraten?
Ich muß Ihnen aber sagen, daß sie zu
meinen Lebzeiten kein Geld von mir be-
kommt.“

„Schadet nichts, alter Herr! Zwei, drei
Jahre reicht's bei mir schon noch!“ *

Der Faule

Zwei Arbeiter luden Leitungsröhre von
einem Wagen und trugen sie in den Hof
eines Neubaus. Der eine nahm stets
zwei Röhre, der zweite nur eins.

„Wie kommt es, daß Sie nur ein Rohr
nehmen und nicht zwei wie Ihr Kol-
lege?“ fragte der Hausbesitzer.

„Oh, der Kerl ist bloß zu faul, den
Weg zweimal zu machen wie ich!“ *

Seine Ansicht

„Na, Herr Schiebinsky, beim letzten
Rennen hat Lohengrin gewonnen! Was
sagen Sie dazu?“

„Herr Graf, was soll ich sagen! Da
wird sich Richard Wagner wohl riesig
freuen!“ *

Wo ist der Vogel?

Ein ältlches Fräulein hat dem Wie-
derbringer ihres entflohenen Kanarienvogels eine ziemlich hohe Belohnung ver-
heißen. Es meldet sich ein etwas ruppig
aussehender Junge mit einem schwarzen
Kater im Arm.

Das Fräulein: „Aber, Kind, mir ist
doch mein Vogel fortgekommen, aber
keine Katze!“

Der Junge (fordernd die Hand aus-
streckend) latonisch: „Der ist drinn!“ *

Er sieht's nicht?

„Für 20 Rappen Tee.“
„Schwarzen oder grünen?“
„Das ist egal, es ist für einen Win-
den!“ — *

In der Geschichtsstunde

„Heute ist der fünfte März. Kannst du
mir sagen, was für eine wichtige ge-
schichtliche Begebenheit sich an diesem
Tage in unserer engeren Heimat zu-
trug?“

„Am fünften März bin ich geboren,
Herr Lehrer.“ *

Unerwünschte Beute

„Denke dir! Ein Dieb drang in meine
Wohnung, kurz bevor ich um drei Uhr
früh nach Hause kam!“

„Und hat er was erwischt?“

„Na, und nicht zu knapp! Er liegt im
Krankenhouse. Meine Frau hat ihn für
mich gehalten.“ *

Der zerstreute Gelehrte

wurde durch seine Frau gestört, die ihm
klagend zurief: „Liebster, denke dir, Bubi
hat das Tintenfaß ausgetrunken!“

„Na, dann mußt du einstweilen mit
der Füllfeder schreiben!“ sagt er. *

Liebeserklärung

(Im Zeitalter des Radio)

Dein Herz ist meine Sendestation,
An der ich hänge,
Dein kleiner Mund das Mikrophon,
Nach dessen Laut
Ich Tag und Nacht
Mich dränge.

Ob nah, ob fern, in liebender Glut
Nur dir verbunden,
Beschenkt du mich mit reichem Gut,
Hab' ich dich stets
Mir zugetan
Gefunden.

Aus deines Herzens Fülle fließt
Mir hohe Wonne,
Die sich in Wellen süß ergießt,
Stark wie im Raum
Der Welt das Licht
Der Sonne. *

Rudolf Nussbaum

G Verkehrshindernis

Pfuh, pfuh, pfuh! Er loot der Dampf
mäani erbe rüttche.
Bischt pressant, styg lieber uus,
jetz mos's Bögli chüttche.

Machts en Rank? Henkt's Zahnrädi?
Jo hetocht en Narre.
Oder hends te Chohle meh?
Säg, wa fählt em Charre?

Nüz! Gad wääscht, der Maschinisch
hed dohonn sys Schäkli. —
Drom der Rauch. Do steht sie scho,
gampet wie-n-e Chäkli

ond e Käösli wörfts em zue
os em Bluemegarte,
lueg juz hed ers scho im Muul.
„Ghöörscht du, darscht nüd warte?“

Pfuh, pfuh, pfuh! Fahr zue, fahr zue!
Ond sie flücht i d'Bohne. —
Gell das Strohbehänli hed
höbschi Statione? *

Kurtus Ammann

Travestie

In dem schönen Lied von den drei
Grenadieren, die nach Frankreich zogen,
heißt bekanntlich eine Strophe am
Schluß: „Ich habe Weib und Kind zu
Haus, die ohne mich verderben.“ Nun
sang da einer jüngst in froher Laune:
Ich habe Wein und Bier zuhaus,
Die ohne mich verderben. *

C. Küegg

Mißverständnis

Eine zum erstenmal in der Küche eines
Restaurants angestellte Geschirrwäscherin
hörte fortwährend die Bestellung erschallen:
„Beefsteak à la Meyer.“ Schließlich
bricht sie in die Worte aus: „Mein Gott,
muß dieser Meyer ein Freßsack sein!“ *

Restaurant
HABIS-ROYAL
Zürich
Spezialitätenküche

Bananen mit Rum

Von Lachesis

Eine Frau von Welt bleibt immer gra-
ziös — auch wenn sie nacht. Selbst wenn
sie ein noch so leidenschaftliches, lästernes
Temperament hat, verschlingt sie Lecker-
bissen nicht wie ein breitlipiger Moloch
seine Opfer.

Frau Arlette saß in der „Bananen-
Konditorei“ — einem mondänen Lokal,
der vier eie — und auf die Spezialität des
Hauses: Bananen mit Rum, ganz leicht
von feinem Zuckerstaub überhaucht. Mit
lässiger Grazie führte sie die zierliche Sil-
bergabel zum Munde, als speise sie nur,
um sich ein wenig die Zeit zu vertreiben
— nicht aus Naschhaftigkeit. Aber im
Grunde genommen war sie immens ge-
näsig.

Gerald Zanten saß ihr gegenüber an
einem winzigen Tischchen, wo gerade 2
Platz gehabt hätten, wo er sich aber allein
entschließt einsam fühlt. Er lächelte jetzt.
Diesen Frauentyp liebte er, diese sam-
tunklen Augen, halbverschleiert, den blei-
chen, feingebräunten Teint, diesen Mund,
rasig, nicht zu klein, ausdrucksstark. Er
wartete geduldig, bis die Bananen vom
Teller verschwunden waren und klemmte
dann unternehmungslustig das Monokel
ein. —

Sie bemerkte seinen Blick, bewahrte
Fassung, übersah ihn. Eine Frau von
Welt fühlt sich eigentlich immer fixiert
und ist stets stilvoll gewappnet, um jeden
kritischen Blick ruhig aushalten zu kön-
nen.

Gerald Zanten fühlte, daß sein Blick
hier nicht irritierte, nicht befangen machte
— auch als er unter den Tisch schweifte
und den knappen Rock zu durchbohren
schien. Langsam nahm die schöne Frau
eine Zigarette aus der goldgefaßten La-
pis-Lazuli-Tabatiere, und er beeilete sich,
ihr Feuer zu geben. Daß er, nach der
Rückkehr zu seinem Tische, einen Stuhl
wählte, der dem ihren näher stand, schien
ziemlich selbstverständlich, denn er hatte
im Fluge ein Gespräch angelüpft. Na-
türlich ganz banal — über diese fabel-
haft gemütliche Konditorei, geradezu wie-
nerisch . . . Ob die gnädige Frau hier
ofters nasche. Die Spezialität des Hau-
ses sei originell. Und sie hatte erwähnt,
daß sie nicht allzu oft solchen Gelüsten
nachgebe, denn man dürfe nie die Kon-
trolle über seine Taille verlieren — aber
Mittwochs, zwischen fünf und sechs Uhr
nachmittags, gestatte sie sich stets eine
Ausnahme, die Bananen mit Rum seien
auch allzu gut . . . Nur mit Rum! Denn
ohne diese Würze seien sie wie ein Mann
ohne Geist . . . Wenn sie dann abends
in der Bar eine Stunde länger tanze,
sei die Gefahr einer Gewichtszunahme
vermieden.

Er fand sie reizend. Daß sie so sehr
um ihr Äußereres bemüht war, gefiel ihm
gerade, er liebte die ungepflegten Haus-
mutter nicht, die nur Sonntags Mani-
cure machen.

Daß er sie abends in der Bar wieder-
fand, war eigentlich selbstverständlich,